

## Anregungen zum Thema Bildungsarmut und frühkindliche Erziehung

### **Die Schule der Nation ist die Schule!** (Willy Brandt)

**„Bildung ist der beste Weg, aus Arbeitslosigkeit, Armut und Ausgrenzung herauszuführen. Für eine Gesellschaft ist das vielleicht die größte Herausforderung, nämlich durch Bildung soziale Mobilität zu fördern.“** (Heino von Meyer, Leiter des OECD-Centers Berlin)

Das Bildungssystem der BRD ist nicht in der Lage, soziale Ungleichheit auszugleichen. Seit über 50 Jahren ist die statistisch enge Verknüpfung von sozialer Herkunft und Schulerfolg von der empirischen Bildungsforschung immer wieder belegt worden. Der Zusammenhang zwischen Herkunft und Bildung ist nicht nur erhalten geblieben, sondern gewinnt seit Mitte der 90er Jahre wieder an Stärke.

Die soziale Reproduktion durch das Bildungssystem erfolgt „sanft“. Scheitern in der Schule gilt als selbstverständlich, vor allem, dass es sozial und ökonomisch benachteiligte Schüler und Schülerinnen (SuS) trifft. Erfolgreiche glauben an ihre natürlichen Fähigkeiten (Begabung). Die Ausgeschlossenen halten ihren „Ausschluss“ für legitim. Man hat es eben nicht gepackt. Gesamtgesellschaftlich wird die Bildungsdiskussion von einem „neoliberalen Konsens“ beherrscht. Die Ideologie lautet: „Jeder ist seines Glückes Schmied“, Strukturen sind nicht veränderbar. Ungerechtigkeit und Ungleichheit gehören zur „natürlichen Ausstattung“ von Gesellschaft. „Die Erfolgreichen und Gescheiterten glauben gleichermaßen an natürliche Fähigkeiten und individuelle Leistung.“ (Wolfgang Böttcher, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 12/2005, Soziale Auslese und Bildungsreform).

So bleibt die höchst wirksame, aber verborgene Funktion des Bildungswesens bei der Reproduktion sozialer Ungleichheit verborgen. Deutschland ist das OECD-Land, in dem Kinder mit einem niedrigen sozial-ökonomischen Status, besonders die mit Migrationshintergrund, in hohem Maße benachteiligt werden. Das bedeutet, dass ein chancengerechtes Bildungssystem die beste präventive Sozialpolitik wäre.

### **Bildungsarmut**

Man kann Bildungsarmut absolut mit Zertifikaten messen. Mindeststandard: Hauptschul- bzw. beruflicher Bildungsabschluss. Relativ gemessen sind diejenigen bildungsarm, die weniger Bildung aufweisen (also Prüfungsnachweise) als der Durchschnittsdeutsche.

Untersuchungen machen deutlich, dass bildungsferne SuS in der Zange zwischen häuslicher Lebenssituation und den an sie gestellten Anforderungen stecken, die von der Schule formuliert werden. Die Ergebnisse der PISA- und IGLU-Studien belegen diese Aussage hinreichend. Sie zeigen, dass sich primäre Herkunftseffekte im Verlauf der schulischen Laufbahn verstärken: Kommunikationsfähigkeit im Elternhaus, häusliches Lernumfeld, Engagement und Motivation, Wertorientierung, Bildungsansprüche. Die familiär bedingten Ungleichheiten werden im hierarchisch gegliederten Schulsystem nicht kompensiert, sondern verstärkt. Das gegliederte Schulsystem bedingt eine sogenannte „Entsorgungspädagogik“: Probleme mit SuS werden nicht gelöst, sondern durch Sitzenbleiben und Abstufen in die nächst-niedrigere Klasse oder Schulform abgeschoben. Durchlässigkeit besteht vor allem nach unten. Im hierarchisch-gegliederten Schulsystem besteht nur wenig Druck, SuS mit Leistungsdefiziten, spezielle individuelle Hilfe (Förderkultur!) anzubieten, weil „allgemein akzeptierte, institutionalisierte Abschiebemechanismen für leistungsschwache SuS“ existieren.

Zusammenfassend muss gesagt werden, dass das deutsche Schulsystem nicht in der Lage ist, das Bildungspotential der sozial- und ökonomisch benachteiligten Bevölkerungsgruppen angemessen zu fördern. Noch immer hängt die Wahrscheinlichkeit einer höheren Qualifikation stark vom familialen Hintergrund ab. Kinder mit Migrationshintergrund sind doppelt benachteiligt. Für sie bleibt das Versprechen „Aufstieg durch Bildung“ häufig in weiter Ferne.

Alle erfolgreichen PISA-Staaten haben dagegen ein integriertes Schulsystem! In diesen Systemen werden Lernprobleme der Kinder nicht verdrängt und verschärft, sondern man versucht, sie zu lösen.

### **Die Bedeutung der frühkindlichen Erziehung und Bildung**

Die Wichtigkeit frühkindlicher Bildung wird mittlerweile erkannt. Allerdings gibt Deutschland, laut OECD-Bericht, deutlich weniger Geld für vorschulische Bildung aus als viele andere europäische Staaten. „Kindertagesstätten sind keine Betreuungseinrichtungen, das sind pädagogische Einrichtungen und in die muss man investieren. Dafür müssen wir mehr Geld zur Verfügung stellen, auch dafür, dass wir die Erzieherinnen besser bezahlen.“ (Sigmar Gabriel im Wahlkampf 2013). Deutschland gibt insgesamt 0,5 % des BSP für frühkindliche Bildung und Betreuung aus, skandinavische Länder rund viermal so viel. Die Verteilung der finanziellen Ressourcen entspricht nicht den Erkenntnissen der Politiker: Der tertiäre Bildungsbereich ist überfinanziert; Studiengebühren werden gestrichen. Kindergartengebühren werden weiter erhoben. Auch der Betreuungsschlüssel 1:10 (eine Erzieherin für zehn Kinder) statt akzeptablen 1:7 ist unzureichend. Weiterhin sind Bezahlung und Ausbildung der Erzieherinnen reformbedürftig. In Wolfsburg haben immerhin 74 % der Erzieherinnen eine Fachschulausbildung, 4 % eine Fachhochschulausbildung. Aber 20 % sind ohne jede Ausbildung. (Bildungsbericht der Stadt Wolfsburg 2012)

Es ist hinreichend bekannt und durch Studien umfassend belegt, dass Kinder im Alter von 0 bis 6 Jahren besonders lernfähig sind, vor allem in Bezug auf die Sprachkompetenz. Die Siegerländer der PISA-Studie haben eines gemeinsam: sie investieren viel Zeit und Geld in die frühkindliche Förderung. Dahinter steckt die Erkenntnis, dass Bildung im Elementarbereich das Fundament für den weiteren schulischen Lebensweg bildet, gut finanzierte Elementarausbildung bringt erfolgreiche SuS hervor.

### **Perspektiven**

Bildungspolitisch müssen wir den Blick nach vorne richten. Wir wissen wenig über die Zukunft, aber Rahmenbedingungen sind absehbar, z. B. die demografische Entwicklung. Die Zahl der Menschen im erwerbsfähigen Alter geht von über 40 Millionen auf ca. 28 Millionen 2050 zurück. Das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung prognostiziert, dass wir 2020 jährlich 1 Million Migranten integrieren müssen, um die Größe der erwerbsfähigen Bevölkerung zu sichern.

Eine weitere Entwicklung in der Arbeitswelt zeichnet sich ab. Obwohl sich (laut OECD) die Produktion bis 2020 verdoppeln wird, wird der Anteil der Beschäftigten in der industriellen Produktion auf rund ein Zehntel schrumpfen. Der „Wissensarbeiter“ (nicht Akademiker), also der hochqualifizierte Facharbeiter, wird die Zukunft der Arbeitswelt bestimmen. Das Motto: „Mehr Bildung ist besser“ ist zu einfach. Die Frage muss lauten: „Welche Bildung für wen?“. Die Wettbewerber für Produktionsarbeiter und Akademiker kommen aus der Fabrik. Es sind die Computer. Wir sind auf dem Weg in das „Zweite Maschinenzeitalter“, das für unsere mentalen Fähigkeiten dasselbe bedeutet wie die Industrielle Revolution für die Körperkraft. Das bedeutet, die reine Akkumulation von Fachwissen ist nicht mehr sinnvoll, stattdessen ist die Vermittlung von „anschlussfähigem Wissen“ und Lernstrategien gefragt: „Die Zukunft braucht Schulen, die sich an strategischen Bildungszielen orientieren und Lehrer, die diese Ziele verbindlich und individuell in Lernmethoden für den einzelnen Schüler umsetzen können; das heißt Lernpfade individualisieren und Schüler dabei unterstützen, durch eigenständiges Denken und Handeln selbstständig und kooperativ zu lernen. Gegenwärtig setzt das deutsche Bildungssystem auf frühe Auslese im Rahmen des dreigliedrigen Schulsystems; und damit verbunden, auf einförmigen Unterricht in leistungshomogenen Lerngruppen. Die Zukunft dagegen wird auf einem konstruktiven und individuellen Umgang mit Leistungsunterschieden und Begabungen gründen, mit dem Ziel, Schülern durch individuelle Förderung die Gestaltung ihrer eigenen Zukunft zu eröffnen.“ (PISA-Koordinator Andreas Schleicher)

**Es gibt nur eins, was auf Dauer teurer ist als Bildung: keine Bildung! (J. F. Kennedy)**